

PREDIGT

**am 1. Sonntag nach Epiphania (9. Januar 2011, 18:00 Uhr)**

**Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg**

(in der Predigtreihe „Der lästige Jesus“)

Text: Jeremia 7:1-7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Höret des Herrn Wort, Ihr alle von Hamburg, die ihr zu diesen Toren von St. Katharinen eingeht, den Herrn anzubeten! So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels.“

Würde der Prophet Jeremia so seine Predigt beginnen, wenn er heute hier wäre? Unser Predigttext, Jeremia's Tempelrede, legt das nahe:

**Jeremia 7:1-7**

1 Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia:

2 Tritt ins Tor am Hause des HERRN und predige dort dies Wort und sprich:

*Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten! 3 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels:*

***Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.***

4 Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen:

*Hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel, hier ist des HERRN Tempel!*

5 ***Sondern bessert euer Leben und euer Tun,***

*dass ihr recht handelt einer gegen den andern*

6 *und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen*

*und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort*

*und nicht andern Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden,*

7 *so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort,*

*in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.*

Liebe Gemeinde, stellen Sie sich vor, Sie wären heute, als Sie durch die Tore von St. Katharinen getreten sind, nicht zuerst auf das freundliche Gesicht einer Studentin, eines Studenten getroffen, sondern auf den zornigen Jeremia, der ihnen diese Worte – noch vor dem Gottesdienst – entgegen geschleudert hätte. Lästig! Lästig vor allem auch für uns Verantwortliche in diesem Gottesdienst! Da freut man sich auf einen tröstenden, erbaulichen Gottesdienst zu Beginn des Neuen Jahres, sucht die Nähe des Heiligen in Liturgie, Gebet, Gesang, Musik, Bibellesung – und dann das: „Verlasst euch nicht auf **Lügenworte**“, wenn sie – die verantwortlichen Theologen – ihre liturgischen Formeln sagen. Sondern: „Bessert euer Leben und euer Tun“. Ganz konkret, nicht irgendwann, irgendwie. Gerechtigkeit, keine Gewalt, die Schwächsten mit Respekt behandeln (die Ausländer, die ohne Fürsprecher Dastehenden, die „sozial Schwachen“), nicht anderen Göttern nachlaufen. In der weiteren Rede differenziert Jeremia weiter und greift die Gottesdienstbesucher direkt an: „Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige... und lauft fremden Göttern nach... und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das nach meinem Namen benannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen...“ (V. 9-10). Lästig! Sehr lästig!

Diese sozialetischen Reihungen sind uns – und waren den Tempelbesuchern in Jerusalem – nicht unbekannt: ja, die Gebote aus dem Dekalog! Jeremia aber dreht ihre Reihenfolge absichtlich um, zuerst die 2. Tafel, die Sozialetik, dann das Gebot „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (Ex 20:3), um noch deutlicher zu machen: diesem Gott dient man durch rechtes Handeln in der Gemeinschaft – das sollte Eure erste Sorge sein, und nicht: dieser Ort, diese Liturgie, diese Anbetung.

Lästig! Gerade für uns Evangelische, Kirchen der Reformation! Das ist doch die großartige evangelische Erkenntnis: nicht die Werke machen gerecht, sondern allein der Glaube, durch die Gnade Gottes – *sola fide, sola gratia*. Das sind doch keine Lügenworte! Das ist evangelische Wahrheit! Jeremia, Du störst mit Deiner Tempelrede auch unseren schönen evangelischen Gottesdienst. Du bist lästig!

Aber, liebe Gemeinde, es ist ja nur ein Prophet des Alten Testaments, der zum Hause Juda spricht, könnten wir exegetisieren. – Bequem wär's, wenn das schon alles wär, zu bequem! Denn im weiteren Verlauf dieser Tempelrede müssen wir dies hören: „Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine **Räuberhöhle**?“ (V. 11) Ach je, das kennen unsere Bibelworte-geschulten Ohren doch! Die Tempelreinigung im Neuen

Testament: „Und Jesus ging in den Tempel hinein und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jes 56:7): ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen‘; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus.“ (Mt 20:12f.) Der Jude Jesus steht offensichtlich in der gleichen Tradition der Kultkritik wie Jeremia. Beide suchen den Konflikt, erheben schwere Vorwürfe gegen den falschen Gottesdienst und fordern das Handeln für Gerechtigkeit und Frieden.

Damit ist klar: wir können diesem Wort nicht einfach ausweichen durch den Verweis auf das AT. Jesus radikalisiert ja sogar noch: durch Taten – er wird handgreiflich – und durch Worte. „Ihr habt gehört das zu den Alten gesagt ist... ich aber sage Euch“ (Mt 5) – es wird nicht besser. Sehr lästig! Kein Wunder, dass die Priester wie die Volksmenge, alle, die sich in ihrer Frömmigkeit verletzt fühlen – von da an versuchen, ihn loszuwerden, ja, zu töten, ihn, Jesus ebenso wie ihn, Jeremia.

Aber diese Propheten weisen von sich weg: *Gottes* Gericht ist es, das Euch treffen wird, wenn ihr uns nicht hört, auch wenn ihr *uns* tötet. „Geht hin an meine Stätte zu Silo“ (12), fordert Jeremia in seiner Tempelrede auf: *Erinnert Euch! Denk mal! Silo*, „wo früher mein Name gewohnt hat“. Hört auf mit Euren beschwörenden Parolen „jetzt müssen wir aber nach vorn blicken“! Silo war der Vorgänger des Jahwe-Tempels zu Jerusalem. Zerstört, von fremden Völkern, den Philistern im 10 Jh. v.Chr. Die Heilsgewissheit durch den Silo-Tempel – sie war ein Trug: „weil ich immer wieder zu euch redete und ihr nicht hören wolltet“, weil „ich euch rief und ihr nicht antworten wolltet“ (V. 13). Deshalb: es wird diesem Tempel gehen wie es Silo erging: ich werde ihn der Zerstörung anheim geben – spricht Gott durch seinen Propheten.

Das reicht! Das reicht für eine Anklage, die zur Todesstrafe führen muss. Anklagepunkte: 1. „Lügenworte“ – der Vorwurf gegen die religiösen Autoritäten. Das hätten die staatlichen Autoritäten noch als Theologengezänk abtun können. Aber: 2. „Räuberhöhle“ – der Angriff auf die Verunreinigung des Staats-Tempels. Und: 3. Der Silo-Vergleich – das ist ein *politisches* Delikt, weil es einer Königs- und Staatsbeleidigung gleich kommt. Es ist der direkte Angriff, die Infragestellung der gesamten Kult- und Königsideologie. Jeremia ist nicht nur lästig, er stört die öffentliche Ordnung, er muss weg! Und so kommt es dann auch.

Liebe Gemeinde, hier setzte im vorbereitenden Gespräch mit den Studierenden auch die entscheidende Frage ein: trifft uns Gottesdienstbesucher in St. Katharinen am 9. Januar 2011 denn die Kultkritik des Jeremia aus dem Jahr 609 v.Chr. überhaupt? Wie trifft sie uns an? Wir sind doch diejenigen, die hierher kommen, um sich überhaupt noch etwas sagen zu lassen. Wir sind doch heute hier her gekommen, gerade weil wir uns durch das Wort Gottes ausrichten lassen wollen. Ja, wir sind sogar so offen für Selbstkritik, dass wir uns einer Predigtreihe über den „lästigen Jesus“ aussetzen. Warum? Weil wir eben nicht glauben, dass mit unseren liturgischen Formeln das Wichtigste schon getan wäre. Weil wir uns eben nicht einbilden, dass ein Glaube ohne Werke schon die ganze evangelische Wahrheit darstellt. Weil hier in der Kirche eben nicht die Vermischung von religiöser und staatlicher Autorität zelebriert wird, weil es hier, an diesem Ort, schon länger nicht mehr um Machterhalt geht. Hier versammeln sich diejenigen, die die üblichen Machtansprüche und Heilsversprechungen in Frage stellen, weil wir von einer ganz anderen Macht wissen, die wir gerade in der zurückliegenden Weihnachtszeit wieder als die ohnmächtig Mächtige erinnert haben. Ja, wir suchen Gewissheit an diesem Ort, nicht Sicherheit, weil wir wissen, wie fragil das gesellschaftliche Gefüge ist, in dem wir uns bewegen. Christliche Kirchen sind keine Staatstempel! Sie sind auch nicht das Haus der Mehrheiten. Auch in Deutschland nicht. Und schon gar nicht in Ägypten, wie der Anschlag in Alexandria gezeigt hat, nicht im Sudan und auch nicht im Irak. An vielen Orten kostet es Mut, sich durch einen Gottesdienst öffentlich als Christ zu bekennen.

Nein, Jeremia, Du musst heute vor anderen Toren als denen von St. Katharinen lästig werden mit Deiner Predigt. Komm mit, wir führen Dich an die Tore der Autoritäten *unserer* Zeit:

Das Tor der politischen Autoritäten: bald wird der Deutsche Bundestag wieder eine Verlängerung des Mandats für den Krieg in Afghanistan beschließen. Wie viele „**Lügenworte**“ von „Terroristen-Jagd“, über „Demokratie-Export“ bis hin zu „Verbesserung der Sicherheitslage“ müssen wir uns noch anhören? Hast Du den Mut, auch dort die Einlassliturgien von Machtstreben und Dominanz, Parteienprofilierung und Selbstdarstellungen zu stören? - „Bessert Euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“. – Und die Medientempel, die uns verschweigen, dass Muslime in Alexandria bereit waren, als menschliche Schutzschilde die Kirche der Kopten zu schützen, damit diese ihr Weihnachtsfest in Sicherheit feiern könnten.

Komm, Jeremia, an die Tore der Banken und Börsen, die zunehmend ganze Volkswirtschaften als Geiseln gefangen nehmen: wirst Du ihre vorgetäuschten Sicherheiten in Frage stellen und ihre unregulierten Spekulationen anprangern? Wirst Du sie als „Räuberhöhlen“ entlarven? - „Bessert Euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“.

Komm, Jeremia, zum nächsten UN-Klimagipfel: wirst Du dort Deine Gerichtspredigt, Deinen Silo-Vergleich, den eintreffenden Delegationen entgegen schleudern, indem Du ihnen die Wahrheit sagst über die fortgeschrittene Zerstörung unserer Mitwelt? Wirst Du ihnen klar machen können, dass die angeblich „gewinnbringende“ Ausbeutung unserer Lebensgrundlagen am Ende unser eigenes Verderben ist? - „Bessert Euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“.

Komm Jeremia, wir führen Dich an die Konsumtempel unserer Zeit, die Lust wecken und Befriedigung suggerieren für kleines Geld, ohne dabei die Ausbeutung von Arbeiterinnen und Kindern irgendwo auf der Welt sichtbar werden zu lassen. Kannst Du das aufhalten mit Deiner Predigt? - „Bessert Euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“.

Und, Jeremia, wir führen Dich sogar an die Pforten der Universität, höchste Bildungs- und Wissenszentren: würdest Du womöglich sogar hier die falschen Götter „Karriere“, „Hybris“ und „Effizienz“ anprangern, denen nachzulaufen uns nicht gut tut, aus denen zu viele mit Burn-out Syndromen herausfallen, weil sie dem wachsenden Druck nicht standhalten? - „Bessert Euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“.

„Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige, die fremden Göttern nachlaufen“. Es macht uns krank. Und weil wir das alles sehen, kommen wir hierher. Wir wollen das alles nicht, wir versammeln uns ja an diesem Ort, einem „Bethaus“, weil wir erkennen, wie sehr wir Teil all dessen sind. Und fühlen uns so machtlos. Wir sind nicht Politik-verdrossen, wir sind bereit, das Leben zu gestalten, Gerechtigkeit zu üben, keine Gewalt anzuwenden, auch nicht gegen die Fremden, Andersglaubenden. Wir wollen Anwalt der „Kleinen“ sein, wir wollen für die „sozial Schwachen“ – nein! „ökonomisch!“ Schwachen eintreten. Wir wollen nicht den Göttern „höher, schneller, weiter“ nachlaufen. – *Uns* sagst uns nichts Neues, Jeremia! Aber was ändert das? Was ändert Deine Predigt?

„Ich weiß“, würde Jeremia vielleicht antworten. „Ich weiß, dass ich Euch nichts Neues sage“. „Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist“ (Mi 6:8). „Auch dem Volk, dem ich einst predigte, sagte ich nichts Neues. Sie kannten die Gebote. Sie wussten den Bund, den Gott mit ihnen eingegangen war. Ich wiederholte einfach die Worte der Wahrheit. Nicht um sie zu ärgern, auch nicht um als Märtyrer in die Geschichte einzugehen, es macht keine Freude, lästig zu sein. Aber ich spürte diese Verantwortung für das prophetische Amt und konnte dem nicht ausweichen. Ich musste sie warnen, weil das Wort Gottes zu mir „geschehen“ war: Gott lässt sich nicht ewig lästern. Er *kann* sich abwenden. *Erinnert Euch!* Zu wem soll man dann Zuflucht nehmen? All die anderen Götter erweisen sich dann als rechte Baale. Ja, das nenne ich „Gottes Gericht“, nicht im Sinne eines Strafgerichtes Gottes, sondern im Sinne des Tun-Ergehen-Zusammenhangs, dem Gott sich dann nicht mehr widersetzt. Aber noch ringt Gott! Noch gelten Gottes Verheißungen! Noch steht Gottes Zusage, bei uns wohnen zu wollen. – Das war meine Rede! – Ihr Gottesdienstbesucher von St. Katharinen: meine Zeit ist gewesen, meine Zeit ist nicht Eure Zeit, meine Gesellschaftsordnung ist nicht Eure, und mein Volk ist nicht Euer Volk“.

„Aber Dein Gott ist auch unser Gott“ – möchte ich Jeremia zurufen!

Liebe Gemeinde, jetzt ist unsere Zeit. Wir wissen, dass auch uns die Worte des Propheten Jeremia Wahrheit sind, weil wir – in Jesus Christus – mit hineingenommen sind in diesen Bund. „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ werden wir gleich in der Abendmahlsliturgie wieder erinnern. „Das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis. Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn“ (1Kor 11:25f.). Das sind keine Lügenworte, keine Beschwörungsformeln. Wir vergegenwärtigen uns so, dass der Gott Abrahams und Sarahs der Vater Jesu Christi ist, der Heilige Geist mitten unter uns. Hier wohnt Gott, an diesem Ort, heute in dieser Kirche in dieser versammelten Gemeinde. Nicht allein hier, aber hier gewiss, weil Gott in gerechten Beziehungen wohnt. Dieser Gottesdienst, dieses Abendmahl ist Verkündigung, ist der Anfang *unserer* prophetischen Predigt. Wir feiern die Gegenwart Gottes, wir feiern die Tatsache, dass er – trotz allem – immer noch bei uns wohnen will. Voller Dankbarkeit. Es tröstet uns. Es tut uns gut – und soll es auch. Es richtet uns auf und ermutigt uns, das prophetische Amt selbst an- und ernst zu nehmen. Uns nicht im Bethaus Gottes zu verkriechen, sondern gestärkt durch die Pforten, durch die wir eintraten, wieder hinauszugehen. Wir, die Glaubenden, werden uns nicht abfinden mit den „Lügenworten“ und „Räuberhöhlen“ *unserer* Zeit. Wir werden das

prophetische Amt der Kirche ernstnehmen, auch wenn manche von uns, auch manche unserer „Amtsträger“, furchtsam angepasst davor zurückschrecken, um den Mächtigen ja nicht lästig zu werden. „... die Welt des prophetischen Glaubens ist eben die geschichtliche Wirklichkeit“, sagt Martin Buber, „und zwar die mit dem kühnen und durchdringenden Blick“, der zu glauben wagt, diese Wirklichkeit aus der Gottesperspektive zu sehen.<sup>1</sup> Möge Gott uns segnen mit einem solch durchdringenden Blick, die Zeichen der Zeit zu erkennen und uns mutig machen, prophetisch zu leben, nicht allein durch Worte.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Buber, *Der Glaube der Propheten*, Heidelberg 1984, 172.